

Proformen¹

Anke Holler (Göttingen)

Als Proformen (→ Ersetzungsformen) werden sprachliche Ausdrücke bezeichnet, die als Vertreter oder Platzhalter einer anderen sprachlichen Einheit im Satz oder Text fungieren. Proformen unterscheiden sich in ihrer kategorialen Bedeutung und können verschiedene kommunikativ-pragmatische Funktionen übernehmen. Als Stellvertreter verweisen sie auf eine Bezugsgröße. Geht diese Bezugseinheit der Proform voraus, spricht man von einer anaphorischen Beziehung. Die Proform verweist in diesem Fall rückwärts auf eine zuvor erwähnte Entität (→ Antezedens). Im umgekehrten Fall, wenn die Bezugsgröße auf die Proform folgt, liegt eine kataphorische Beziehung vor und die Proform verweist vorwärts auf eine in der linearen Abfolge später realisierte Entität. Je nach Verweisrichtung wird die Proform auch als → Anapher oder als → Katapher bezeichnet. Proformen ermöglichen generell auch die sprachliche Wiederaufnahme oder Vorwegnahme von Entitäten, die nicht im sprachlichen Kontext, sondern nur situativ eingeführt sind.

Dem phorischen Gebrauch von Proformen stehen deiktische und kennzeichnende Verwendungsweisen gegenüber. Beim deiktischen Gebrauch werden Proformen hinweisend oder zeigend eingesetzt; als kennzeichnende Proformen können sie beispielsweise eine fragende, relative oder quantifizierende Funktion ausüben.

→ Pronomen gelten als Proformen par excellence, aber auch → Adverbien, → Nomen und → Verben dienen unter bestimmten Voraussetzungen als Proformen.

¹ Eine gekürzte Fassung dieses Aufsatzes erscheint in *Wörterbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (WSK) Online*.

Gemeinsam ist allen Proformen, dass sie mit der Größe, die sie syntaktisch substituieren, das Denotat teilen, wobei die Proformen zumeist semantisch weniger spezifiziert sind als die Größe, auf die sie sich beziehen bzw. die sie ersetzen.

Der nachfolgende Abschnitt 1 stellt das Inventar der Proformen am Beispiel des Deutschen vor. Abschnitt 2 thematisiert innersententiale syntaktische Aspekte der Pronominalisierung, die vor allem mit den theoretischen Konzepten der Bindung und Kontrolle erfasst werden. Abschnitt 3 greift semantische Aspekte anaphorischer Bezüge auf, Abschnitt 4 diskutiert anhand von satzübergreifenden Phänomenen einige relevante textstrukturelle Fragen. Kapitel 5 befasst sich schlaglichtartig mit der Kataphorik.

1 Inventar der Proformen

Proformen werden durch Ausdrücke unterschiedlicher morphologisch-syntaktischer Form realisiert. Neben verschiedenen Pronomenarten, wie beispielsweise (1a) und (1b) belegen, umfasst die Klasse der Proformen auch bestimmte, in ihrer Bedeutung nicht vollkommen autonome Adverbien wie beispielsweise (2) zeigt. Dazu zählen neben anderen insbesondere auch die Pronominaladverbien, die durch (2c) illustriert werden. Schließlich gibt (3) ein Beispiel dafür, dass auch bestimmte Verben und Nomen als Proformen infrage kommen.

- (1) a. Das Snorkfräulein hat sich die Augen der Holzkönigin gewünscht. Sie möchte aber jetzt ihre kleinen Augen zurück haben.
b. Tofsla und Vifsla passten gut aufeinander auf.
- (2) a. Der Mumin verfolgte die Spuren des Schnupferichs. Hier hat er einen Purzelbaum geschlagen.
b. Der Zauberer will seinen Hut zurückholen. Das Snorkfräulein war deshalb ganz aufgeregt.
c. Der Schnupferich verlässt das Mumintal, worüber alle sehr traurig sind.
- (3) a. Der Hemul sollte die Staubgefäße der Blumen zählen, was er gleich gemacht hat.
b. Das Mumintal wird plötzlich zu einem Tummelplatz für allerlei Arten von Zauberei. Diese Ereignisse waren für die Muminns oft unerklärlich.

Die aufgeführten Ausdrücke, deren gemeinsame Eigenschaft in ihrer Ersetzungs- bzw. Vertretungsfunktion liegt, gehören offensichtlich verschiedenen → Wortarten an. Um sie dennoch zusammenzufassen, wird in der Grammatikschreibung mitunter eine quer zu den Wortarten liegende Klasse der sogenannten Prowörter angesetzt. Für Prowörter gilt als charakteristisch, dass sie auf außersprachliche Entitäten wie Personen, Objekte oder Sachverhalte Bezug nehmen, ohne sie selbst zu bezeichnen bzw. deskriptiv zu kennzeichnen. Dies geschieht durch den sprachlichen Ausdruck, den die Prowörter jeweils vertreten. Entsprechend repräsentieren Prowörter für sich genommen nur die grammatischen Merkmale der syntaktischen Kategorie derjenigen Wortklasse, die sie jeweils vertreten. Da ihr eigener semantischer Gehalt gering ist, müssen Prowörter immer kontext- oder situationsabhängig interpretiert werden. Allein können Prowörter außersprachliche Entitäten nicht benennen oder deskriptiv beschreiben. Beispielsweise kann ein Pronomen zwar die grammatische Kategorie eines Ausdrucks hinsichtlich Person, Numerus, Genus und Kasus repräsentieren, nicht jedoch seinen deskriptiven Gehalt, wengleich das Pronomen den semantischen Typ der bezeichneten Entität, zum Beispiel ein Individuum oder ein Sachverhalt, festlegt. Vergleichbares gilt für ein Pronominaladverb, das zwar die semantischen Kategorien Kausalität, Lokalität, Temporalität oder Modalität ausdrücken kann, aber jeweils ohne den einzelnen Grund oder konkreten Ort beziehungsweise die genaue Zeit oder eine bestimmte Art und Weise kontextunabhängig zu kennzeichnen.

Im Folgenden wird das Inventar der als Proformen fungierenden Ausdrücke systematisch hinsichtlich jeweils einschlägiger grammatischer und kommunikativ-pragmatischer Eigenschaften beschrieben.

1.1 Pronomen

Die Namensgebung für diese Wortart zeigt schon an, dass Pronomen für Nomen stehen und diese ersetzen können. Darüber hinaus können sie syntaktisch auch andere phrasale und sententiale Größen vertreten und sich semantisch nicht nur auf Individuen, sondern auch auf Ereignisse, Ereignistypen und Sachverhalte beziehen. Im Unterschied zu Nomen sind Pronomen nicht artikelfähig. Von Adverbien grenzen sich Pronomen durch ihre Deklinierbarkeit ab. Ihre Komparierbarkeit unterscheidet sie von Adjektiven.

Pronomen bilden verschiedene Subklassen, die sich in syntaktischer Hinsicht unterscheiden, aber auch darin, inwieweit sie stellvertretende, verweisende oder kennzeichnende Aufgaben übernehmen und welche kommunikativ-pragmatischen Funktionen sie jeweils ausüben. Auf das Zusammenwirken dieser unterschiedlichen Eigenschaften lassen sich verschiedene Abgrenzungsprobleme zurückführen, die hier nicht im Einzelnen thematisiert werden können. Für eine umfassende Darstellung der Charakteristika der Wortklasse der Pronomen einschließlich ihrer morphologischen Paradigmen sei beispielsweise auf Hoffmann (2009), Zifonun et al. (1997) und Heidolph et al. (1981) verwiesen.

1.1.1 Syntaktische Subklassifizierung

Aus syntaktischer Perspektive können Pronomen in substantivische, artikelartige und adjektivische Pronomen gegliedert werden. Die aus Heidolph et al. (1981: 640) entnommene Tabelle 1 gibt einen Überblick, welche lexikalischen Elemente diesen Klassen zugeordnet werden können.

Tabelle 1: Syntaktische Subklassen der Pronomen

substantivische Pronomen	artikelartige Pronomen	adjektivische Pronomen
ich, du, wir, ihr, Sie	der, die, das	einige, etliche
er, sie, es, sie pl	derjenige, diejenige(n)	mehrere
sich, einander	derselbe, dieselbe...	derartige
man	dieser, jener	beide
jemand, (irgendjemand)	mein, dein...*	
etwas, (irgendetwas)	irgendein*	
niemand, nichts	alle, sämtliche, jeder, jeglicher, mancher, kein*	
wer, was	welcher, was für ein*	
wer auch immer	welcher auch immer	
was auch immer	solcher	

Aus: Heidolph, K.E., W. Flämig & W. Motsch (1981): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin: Akademie Verlag, S. 640.

Die substantivischen Pronomen bilden die Klasse von Ausdrücken, die syntaktisch im engeren, wörtlichen Sinne Pronomen sind, weil sie tatsächlich „statt eines Nomens“

realisiert werden. Da der traditionelle Terminus Pronomen auf die Wort- und Formenlehre des Latein zurückgeht, werden in der Regel auch Artikelwörter (→ Determinierer) zu den Pronomen gezählt, da sie identische Flexionsformen wie die substantivischen Pronomen aufweisen. Die artikelartigen Pronomen begleiten aber ein Nomen, d.h. sie werden links von diesem realisiert. Diese distributionelle Eigenschaft teilen die artikelartigen Pronomen mit den adjektivischen Pronomen, die sich ihrerseits morphosyntaktisch wie reguläre Adjektive verhalten. Demzufolge hat ihre Realisierung in einer komplexen Nominalphrase keinen Einfluss auf die Flexion anderer Größen. Im Gegensatz dazu wirken artikelartige Pronomen auf nachfolgende Adjektive innerhalb einer Nominalphrase flexionsverändernd. Normalerweise schließen artikelartige Pronomen einander aus, weswegen jeweils nur ein artikelartiges Pronomen am linken Rand einer Nominalphrase realisiert werden kann. Ausnahmen bilden beispielsweise bestimmte Kombinationen aus possessiv und demonstrativ verwendeten Pronomen wie etwa in (4).

(4) Diese meine Freunde führen ein friedliches Leben im Mumintal.

Artikelartige und adjektivische Pronomen können im Grundsatz auch substantivisch verwendet werden, der umgekehrte Fall gilt hingegen nicht.

1.1.2 Semantische Subklassifizierung

In semantischer Hinsicht haben sich zwar mehrere Klassifikationen für Pronomen herausgebildet, die jeweils zugrunde gelegten semantischen Merkmale variieren aber nur minimal. In der Grammatikschreibung finden sich mitunter voneinander abweichende Terminologien. Dies trifft insbesondere auf die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache (Zifonun et al. 1997) zu. Nach Heidolph et al. (1981) lassen sich Pronomen in drei semantische Subklassen untergliedern: (i) Stellvertreter-Pronomen wie z.B. *er, sie, es*, (ii) deiktische Personalpronomen wie *ich, du, wir, ihr, Sie* und (iii) kennzeichnende Pronomen wie z.B. *der, niemand, wer* etc.

Stellvertreter-Pronomen sind in ihrer Interpretation vollkommen von der Größe abhängig, die sie vertreten bzw. auf die sie sich beziehen. Folglich wird auch der jeweilige semantische Typ von der Bezugsgröße bestimmt. Dabei kann es sich zum Beispiel um ein Individuum wie in (5a), aber auch um ein Ereignis wie in (5b), eine Proposition wie in (5c) oder eine Frage wie in (5d) handeln. Weitere semantische Typen sind denkbar, vgl. hierzu Asher (1993). Auch Textpassagen, also Folgen von Sachverhalten wie

in (5e), können prinzipiell das semantische Antezedens eines Stellvertreter-Pronomens bilden.

- (5) a. Die Mumins finden einen wundersamen Hut und niemand weiß, dass er zaubern kann.
b. Der Schnupferich schnarcht sehr laut, was den Snork aufweckt.
c. Das Snorkfräulein sammelt Blumen. Das hätte der Mumin nie gedacht.
d. Wo ist nur die Handtasche der Muminmutter? Das fragte sich der Muminvater.
e. Die Mumins feierten ein Fest. Sie hängten Lampions auf und luden ihre Freunde ein. Es gab viele Leckereien. Sie tanzten, spielten und lachten miteinander. Dies war ein schöner Tag.

Stellvertreter-Pronomen werden typischerweise genutzt, um satzintern oder über Satzgrenzen hinweg phorische Bezüge zu erzeugen. Sie werden daher häufig auch (je nach Bezugsrichtung) als → anaphorische Pronomen oder Anaphora bzw. → kataphorische Pronomen oder Kataphora bezeichnet.

Die → deiktischen Personalpronomen nehmen nicht Bezug auf einen sprachlichen Ausdruck, sondern verweisen auf Personen mit unterschiedlichen kommunikativen Rollen und haben damit genaugenommen auch kennzeichnende Funktion. So bezeichnet *ich* den Sprecher oder die Sprecherin, während *du* auf den Adressaten oder die Adressatin hinweist. Soll auf Personengruppen verwiesen werden, wird entsprechend *wir* bzw. *ihr* verwendet. Deiktische Personalpronomen können auch bestimmte gesellschaftliche Beziehungen ausdrücken oder werden als Höflichkeitsmarkierer verwendet. Hierfür ist das pluralische *Sie* ein typisches Beispiel.

Kennzeichnende Pronomen hängen semantisch nicht von der Bedeutung eines anderen Ausdrucks ab, sondern leisten einen eigenständigen Bedeutungsbeitrag. Durch bestimmte logische Operatoren, die sie zur Interpretation beisteuern, kennzeichnen sie Entitäten derart, dass sie identifizierbar sind. Die Klasse der kennzeichnenden Pronomen ist in sich noch einmal semantisch gegliedert. Neben Interrogativpronomen und verschiedenen Arten quantifizierender Pronomen werden auch Definit- und Indefinitpronomen dieser Klasse zugerechnet. Als Konsequenz dessen zählen aber demonstrative Definitpronomen wie *dieser, jener, der, diejenige, solche*, die deiktische Funktionen übernehmen können, ebenfalls zu den kennzeichnenden Pronomen.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit werden im Folgenden die Charakteristika einiger traditionell angenommenen Pronomenarten des Deutschen skizziert. Zudem sei auf das Handbuch der deutschen Wortarten (Hoffmann 2009) verwiesen, in dem sich ebenfalls Artikel zu einzelnen Pronomen finden.

Personalpronomen

Personalpronomen wie *er, sie, es, du, wir* etc. vertreten Nomen und beziehen sich auf Personen oder Gegenstände. Sie kongruieren mit ihrer nominalen Bezugsgröße in Person, Numerus und Genus (Phi-Merkmale) und sind kasusmarkiert. Ihre Kasusmerkmale können anders als ihre Phi-Merkmale von der Bezugsgröße abweichen. Dies hängt von der jeweiligen syntaktischen Umgebung ab. Semantisch werden Personalpronomen kontext- oder situationsabhängig interpretiert. Personalpronomen der 1./2. Person denotieren zudem den Sprecher/Adressaten, allerdings ohne diesen auch zu benennen.

- (6) Der Muminvater hat ein großes Haus gebaut. Es steht inmitten eines wunderschönen Tals.

Possessivpronomen

Possessivpronomen wie *mein, ihr, euer* etc. verhalten sich grammatisch wie Personalpronomina, ersetzen allerdings nur Nomen, die als Genitivattribute fungieren. Possessivpronomen können wie Personalpronomen als Stellvertreterpronomen oder als deiktische Pronomen verwendet werden.

- (7) Der Muminvater vermisst seine Familie sehr.

Reflexivpronomen

Das Reflexivpronomen *sich* stellt innerhalb eines einfachen Satzes oder eines Teilsatzes einen Bezug zu einem Satzglied her. Es ist der Form nach weder für Numerus noch für Genus ausgezeichnet und kann Dativ oder Akkusativ zugewiesen bekommen. Personalpronomen können ebenfalls reflexiv gebraucht werden und kommen dann in allen Kasusformen vor. Das reziproke Pronomen *einander* drückt einen wechselseitigen Bezug aus.

- (8) Der Marabuherr setzte sich den Mumin und das kleine Tier auf den Rücken.

Demonstrativpronomen

Die Demonstrativpronomen *der, dieser, jener, derjenige, derselbe, solche* werden verwendet, um ana- oder katadeiktisch auf Personen oder Objekte im Text zu zeigen oder auf Sprecher bzw. Hörer sowie Personen und Gegenstände der außersprachlichen Welt zu verweisen. Sie bilden eine Unterart der Definitpronomen, die semantisch in einer Menge M eine in dieser Menge eindeutig bestimmte Teilmenge X mit einer bestimmten Eigenschaft P kennzeichnen. Im Fall der Demonstrativpronomen wird zusätzlich zu P eine weitere Eigenschaft Q ausgedrückt, die aus Sicht des Sprechers zeitliche oder räumliche Nähe (*dieser*) bzw. Ferne (*jener*) oder Ähnlichkeit zu einer Vergleichsmenge (*solche*) ausgedrückt. Die Eigenschaft Q kann auch in einem restriktiven Relativsatz beschrieben werden (*derjenige*). Als ein Demonstrativpronomen kann *der* nur akzentuiert eingesetzt werden.

(9) Diesen kleinen Fisch ließ der Snork wieder frei.

Werden *das, dieses, jenes* nicht als Determinierer verwendet, können sie semantisch auch auf Sachverhalte verweisen.

(10) Mumin legte seine Pfote auf die Gallionsfigur. Das hat dem Snorkfräulein gar nicht gefallen.

Interrogativpronomen

Interrogativpronomen wie *wer, was, was für ein, welcher* etc. sind üblicherweise w-Wörter, die semantisch durch einen Frageoperator charakterisiert sind, so dass sie grob gesprochen interpretiert werden als „Welches Element x oder welche Teilmenge X aus einer Menge M erfüllt die Eigenschaft P?“.

- (11) a. Was hat der Snork gefunden?
b. Welchen Schatz hat der Snork ausgegraben?

Relativpronomen

Relativpronomen wie *der* und *welcher* leiten Attributsätze ein und vertreten darin in der Regel eine nominale Bezugsgröße. Das Relativpronomen kongruiert mit diesem Ausdruck in Genus und Numerus, nicht jedoch hinsichtlich des Kasus, der innerhalb des Relativsatzes syntaktisch festgelegt wird. Der Relativsatz ist mit der jeweiligen Bezugsgröße syntaktisch und semantisch verbunden, wie im Einzelnen, hängt davon ab, ob es sich um einen restriktiven oder nicht-restriktiven Relativsatz handelt, vgl. hierzu z.B. Holler (2013).

Neben nominalen Ausdrücken können auch Sätze als Bezugsgrößen fungieren. Der nachfolgende Relativsatz wird dann üblicherweise durch das semantisch unterspezifizierte Pronomen *was* eingeleitet.

- (12) a. Der Schatz, den der Snork ausgegraben hat, glitzert in der Sonne.
b. Die Morra ist im Dunkeln um das Haus geschlichen, was die ganze Muminfamilie erschreckt hat.

Indefinitpronomen

Die Klasse der Indefinitpronomen wie beispielsweise *jemand, etwas, mehrere, derartige, man* etc. umfasst verschiedene pronominale Elemente, die die semantische Eigenschaft teilen, dass sie einen Operator der indefiniten Deskription beisteuern (mitunter als Eta-Operator eingeführt), der „ein solches x, das die Eigenschaft P besitzt“ kennzeichnet. Dabei kann P durch das begleitete Nomen oder das Pronomen selbst bestimmt werden. Negative Indefinitpronomen wie *niemand, nichts, kein* drücken aus, dass es „kein solches x aus einer Menge M gibt, das die Eigenschaft P besitzt“.

- (13) Die Mumins haben irgendetwas Seltsames gehört.

1.2 Pro-Adverbien

Wie Pronomina sind Pro-Adverbien in ihrer Bedeutung nicht autonom, d.h. sie können nur in Abhängigkeit vom sprachlichen Kontext oder in Bezug auf die jeweilige kommunikative Situation interpretiert werden. Pro-Adverbien verhalten sich wie reguläre Adverbien. Sie sind nicht flektierbar und werden semantisch üblicherweise in \rightarrow temporale, \rightarrow lokale, \rightarrow modale und \rightarrow kausale Adverbien eingeteilt.

Zu den Pro-Adverbien zählen neben Relativadverbien wie *wo, wie, warum, weshalb, woran* etc., die sich als Relativsatzeinleiter auf eine zuvor erwähnte Bezugsgröße beziehen, und Interrogativadverbien gleicher Form, die Interrogativsätze einleiten und semantisch einen Frageoperator einführen, vor allem auch die Konjunktionaladverbien und die Pronominaladverbien. Konjunktionaladverbien wie *deshalb, daher, trotzdem, außerdem* etc. beziehen sich auf einen vorerwähnten Sachverhalt und können somit als Konnektoren fungieren. Anders als Konjunktionen haben sie Satzgliedfunktion. Pronominaladverbien (manchmal auch Präpositionaladverbien) sind komplexe Wortfor-

men, die aus einem der Adverbien *da(r)*, *wo(r)*, *hier* und einer Präposition gebildet werden. Sie repräsentieren Präpositionalphrasen in Objekt- oder Adverbialfunktion und nehmen daher eine Zwischenstellung zwischen Pronomen und Adverbien ein.

- (14) Die Mumins haben sich darüber sehr gefreut, dass der Snork Gold gefunden hat.

1.3 Weitere Prowörter

Eine Stellvertreterfunktion können auch bestimmte Adjektive, Verben und Nomen übernehmen, vorausgesetzt sie sind in Bezug auf ihre Bedeutung lexikalisch wenig spezifiziert. Unter den Adjektiven trifft das vor allem auf Ausdrücke zu, die aus den Pro-Adverbien abgeleitet sind, wie beispielsweise *damalige*. Wie die entsprechenden Pro-Adverbien drücken sie semantisch die Kategorien Temporalität, Lokalität, Kausalität oder Modalität aus. Im verbalen Bereich sind es vor allem die beiden Verben *machen* und *tun*, die als Pro-Formen verwendet werden können, wie Satzfolge (15) illustriert.

- (15) Der Bisam ist allein fortgegangen. Aber warum hat er das getan?

Im nominalen Bereich können verschiedene semantisch eher unterspezifizierte Ausdrücke diese Funktion übernehmen. Im Einzelfall ist es aber kontextabhängig, ob das jeweilige Nomen tatsächlich einen anderen Ausdruck wiederaufnimmt. Der Unterschied zeigt sich in (16). Während in (16a) das Nomen *Zauberer* als Antezedens für *Mann* fungiert, womit *Mann* den von *Zauberer* eingeführten Referenten wiederaufnimmt, führt *Mann* in (16b) einen neuen Referenten ein. Nur im ersten Fall handelt es sich um ein Prowort. Vor allem Nomen, die Begriffsklassen, semantische Typen oder Relationen kennzeichnen und selbst eher bedeutungsarm sind, können als Prowort eingesetzt werden. Dazu zählen beispielsweise Ausdrücke wie *Ereignis*, *Tatsache*, *Umsand* u.v.a.m.

- (16) a. Der Schnürfl sieht den Zauberer mitten im Wald. Der Mann trägt einen Hut und sieht zum Fürchten aus.
b. Der Mann trägt einen Hut und sieht zum Fürchten aus.

Mit der Beschränkung der Darstellung des Inventars der Proformen auf das Deutsche sind interessante Fälle von (anaphorischer) Bezugnahme, die in den Sprachen der Welt zu beobachten sind, unberücksichtigt geblieben. Dazu gehören unter anderem die

→ Klitika, die beispielsweise in slawischen und romanischen Sprachen verwendet werden, um Reflexivität und Anaphorizität auszudrücken. Für diese und weitere sprachliche Mittel vgl. Everaert (2012).

2 Proformen in der Syntax

Sprachtheoretisch werden Proformen unter ganz unterschiedlichen Perspektiven behandelt, was teilweise auch zu Sichtweisen führt, die von der traditionellen Grammatik abweichen und mit den dort vorgenommenen Einteilungen nicht deckungsgleich sind. Die Eigenschaften der Proformen werden außerdem für heuristische Verfahren zur Identifikation und kategorialen Bestimmung von syntaktischen Einheiten eingesetzt. Die Stellvertreterfunktion der Pronomen wird im sogenannten Pronominalisierungstest genutzt, um → syntaktische Konstituenz festzustellen. Die Annahme dabei ist erstens, dass nur syntaktische Konstituenten pronominalisiert werden können, und zweitens, dass anhand des verwendeten Pronomens Rückschlüsse auf die grammatische Gestalt der jeweiligen Konstituente möglich sind.

2.1 Pronominalisierungstest

In einer gegebenen syntaktischen Struktur können Konstituenten unterschiedlicher Gestalt durch entsprechende Proformen ersetzt werden. Eine solche Abwandlung der Ausgangsstruktur wird auch als Verfahren eingesetzt, um den syntaktischen Status einer Einheit im Satz zu ermitteln. So ist der sogenannte Pronominalisierungstest ein Standardverfahren zur Offenlegung der Konstituentenstruktur. Dabei bleibt die interne syntaktische Struktur der der jeweiligen Konstituente unberücksichtigt, relevant ist nur ihre syntaktische Funktion, die mit der syntaktischen Funktion der ersetzenden Proform übereinstimmt. Beispiel (17) illustriert dies anhand einer sententialen Konstituente.

- (17) a. Mumin kann nicht schlafen, weil das Schnürfl so laut schnarcht.
b. Mumin kann deswegen nicht schlafen.
c. *Mumin kann nicht schlafen, weil deswegen.

Die Proform *deswegen* in (17b) ersetzt den kausalen Adverbialsatz in (17a). Wenn im Fall von (17b) im Kontext bereits erwähnt wurde, dass das Schnürfl laut schnarcht, sind (17a) und (17b) bedeutungsgleich. Die Ungrammatikalität von (17c), zeigt, dass

der Konnektor *weil* Bestandteil der sententialen Konstituente ist beziehungsweise dass *das Schnürfl so laut schnarcht* im Satz (17a) keine eigenständige kausale Konstituente bildet.

2.2 Proformen als lexikalische oder funktionale Kategorie?

Wie im Abschnitt 1 deutlich wurde, bringen die sprachlichen Ausdrücke, die als Proformen fungieren können, je verschiedene lexikalische Eigenschaften mit und steuern je unterschiedliche semantische Information bei. Wie diese Ausdrücke im Einzelnen grammatiktheoretisch analysiert werden, ist auch von den Grundsätzen der verschiedenen grammatischen Frameworks abhängig. Daher wird in der Grammatiktheorie die syntaktische Kategorie nominaler Proformen nach wie vor kontrovers debattiert. Dies sei anhand der Pronomen kurz erläutert: Prinzipiell kommen zwei Möglichkeiten infrage, um Pronomen zu erfassen. Pronomen können entweder als Nomen (= N^0), die \rightarrow Nominalphrasen bilden, kategorisiert werden oder als Determinierer (= D^0), die als Kopf sogenannte \rightarrow Determinansphrasen projizieren. Im ersten Fall wird das Pronomen als eine lexikalische Kategorie eingestuft, im zweiten Fall als eine funktionale Kategorie. Neben den Argumenten, die grundsätzlich für eine funktionale Analyse der nominalen Domäne sprechen (vgl. Fukui 1986, Abney 1987), sind verschiedene plausible Argumente dafür angeführt worden, dass Pronomen als Determinierer zu analysieren sind. Beispielweise können Pronomen anders als einfache Nomen im Normalfall nicht durch weitere syntaktische Einheiten wie Adjektive, Relativsätze, Genitivattribute etc. begleitet werden. Letztlich liegt es aber im Auge des Betrachters bzw. der Architektur des jeweiligen Grammatikmodells, ob Pronomen syntaktisch als lexikalische oder funktionale nominale Kategorie anzusehen sind, eine empirische Überprüfung ist nicht möglich.

2.3 Intrasententiale Proform-Beziehungen

Es gibt zwei satzbezogene Phänomenbereiche, für die Proformen bedeutsam sind und die die Diskussion in der Syntaxtheorie maßgeblich geprägt haben. Dies sind zum Ersten Bindungsphänomene und zum Zweiten Kontrollphänomene. Während es bei der Bindung um die Gesetzmäßigkeiten anaphorischer Bezugnahme innerhalb eines Satzes geht, werden unter dem Stichwort Kontrolle Argumentidentifikationsphänomene beschrieben.

2.3.1 Bindung

Innerhalb eines Satzes unterliegt die Wahl des Antezedens für ein Pronomen bestimmten strukturellen Bedingungen, die bis zu einem gewissen Grade universeller Natur sind. In der generativen Syntaxtheorie Chomsky'scher Prägung werden die musterhafte Verteilung von pronominalen Ausdrücken und Nominalphrasen im Satz und die Gesetzmäßigkeiten ihrer wechselseitigen Bezugnahme im Rahmen der sogenannten → Bindungstheorie (vgl. Chomsky 1981) beschrieben. An dieser Stelle können nur einige Grundannahmen dieser Theorie vorgestellt werden, für einen umfassenderen Überblick sei auf Büring (2005) sowie die darin zitierte Literatur verwiesen.

Die Bindungstheorie beschränkt sich auf anaphorische Bezugnahmen und erfasst nur zwei Arten von Pronomen: (i) Personalpronomen und (ii) Reflexiv- bzw. Reziprokpronomen, wobei terminologisch nur (i) unter den Begriff des Pronomens bzw. Pronominals fällt, während die Ausdrücke in (ii) als Anaphern bezeichnet werden. Es wird zudem vereinfachend angenommen, dass Bezugnahme immer mit Koreferenz einhergeht, d.h. mit Referenz auf ein und dieselbe außersprachliche Entität. Man spricht davon, dass ein nominaler Ausdruck eine Anapher oder ein Pronominal (jeweils im o.g. Sinne), mit dem es koindiziert ist, bindet. Ein Reflexiv- bzw. Reziprokpronomen muss immer mit einer anderen Größe im Satz koindiziert sein; ein Personalpronomen kann, muss aber nicht denselben Index wie eine andere nominale Größe im Satz aufweisen. Im zweiten Fall ergibt sich ihr Denotat aus dem sonstigen (satzexternen) sprachlichen oder außersprachlichen Kontext. Jede koreferentielle Bezugnahme setzt eine Koindizierung der beteiligten sprachlichen Ausdrücke voraus. Umgekehrt zeigt Koindizierung immer an, dass zwei Ausdrücke als koreferentiell interpretiert werden müssen.

Die Bindungstheorie filtert mittels dreier Prinzipien, die auf hierarchischen syntaktischen Strukturen operieren, aus allen denkbaren Indizierungsmöglichkeiten diejenigen heraus, die zu ungrammatischen Resultaten führen. Mit anderen Worten, die → Bindungsprinzipien beschreiben den Zusammenhang zwischen der Form des pronominalen bzw. anaphorischen Ausdrucks einerseits und der Möglichkeit, dass er innerhalb des Satzes von einer nominalen Größe gebunden wird, andererseits. Ziel ist es, die Fakten in (18) und (19) zu erfassen:

(18) Mumin_i duscht *Mumin_i / *ihn_i / sich_i ab.

(19) Mumin_i hofft, dass der Snork_j *Mumin_i / ihn_i / *sich_i abduscht.

Dazu wird in einem ersten Schritt der Bindungsbegriff um eine Bedingung erweitert, und zwar, dass Bindung nicht nur Koindizierung, sondern auch \rightarrow -C-Herrschaft (C-Command) voraussetzt. Dieses theoretische Konzept beschreibt eine spezifische Dominanz-Konfiguration in einem \rightarrow -syntaktischen Baum, wonach ein Knoten α genau dann einen Knoten β c-kommandiert, wenn alle Knoten, die α dominieren, auch β dominieren, und α β aber nicht dominiert. Ist syntaktische Bindung in diesem Sinne gegeben, gelten die Bindungsprinzipien, die gemäß dem ABC der Bindungstheorie Folgendes besagen:

Prinzip A: Ein Typ-A-Ausdruck (= Anapher) ist lokal gebunden.

Prinzip B: Ein Typ-B-Ausdruck (= Pronominal) ist lokal frei.

Prinzip C: Ein Typ-C-Ausdruck (= R-Ausdruck) muss immer frei sein.

Ergänzend sei auf drei wichtige Aspekte hingewiesen: Erstens werden neben den Reflexiv- und Reziprokpronomen auch sogenannte Spuren, also phonologisch nicht realisierte Elemente, die \rightarrow -Bewegungsoperationen markieren, zu den Anaphern gerechnet und unterliegen damit ebenfalls dem Bindungsprinzip A. Zweitens werden unter R-Ausdrücken selbständig referierende Ausdrücke, also Eigennamen und semantisch eigenständige Nominalphrasen mit deskriptivem Gehalt (Kennzeichnungen, quantifikatorische Ausdrücke) verstanden, die somit Bindungsprinzip C folgen. Drittens bezieht sich „lokal“ auf einen spezifischen sententialen Bereich, die sogenannte \rightarrow -Bindungsdomäne. Innerhalb dieser Domäne müssen Anaphern gebunden, Pronomen aber frei sein. Das wirft die Frage auf, wie die Bindungsdomäne festgelegt wird. Die syntaktische Diskussion dazu ist umfangreich und kann deswegen hier nicht nachgezeichnet werden. Stark vereinfachend lässt sich aber sagen, dass die Bindungsdomäne mit dem finiten Teilsatz, in dem sich der jeweilige Ausdruck befindet, identisch ist.

Wendet man die Bindungsprinzipien auf (18) und (19) an, so sind die Vorhersagen hinsichtlich der Grammatikalität korrekt. In (18) bildet der gesamte Satz eine einzige Bindungsdomäne, weswegen nur die Anapher *sich* vom Ausdruck *Mumin* gebunden werden kann; alle anderen Koindizierungen führen zu ungrammatischen Sätzen. In (19) liegen zwei Bindungsdomänen vor, weshalb *Mumin* als Binder für das Pronomen *ihn* fungieren kann, denn das Pronomen bleibt innerhalb seiner Bindungsdomäne, e.g. den eingebetteten Teilsatz, nach wie vor frei und wird nur außerhalb dieser Domäne gebunden. Der R-Ausdruck *Mumin* hingegen kann in keinen der beiden Fälle von *Mumin* gebunden werden, da dies immer im Widerspruch zu Prinzip C stünde.

Der Vollständigkeit halber soll erwähnt werden, dass Chomskys Bindungstheorie vor allem auf das Englische zugeschnitten ist, so dass für andere Sprachen erhebliche Abweichungen hinsichtlich ihrer Reflexivierungsstrategien beobachtbar sind. Trotz aller typologischer Varianz erfasst die Bindungstheorie aber wichtige strukturelle Generalisierungen in Bezug auf innersententiale anaphorische Bezugnahme, die rein linear nicht motiviert werden könnten. Eine alternative Theorie zur Erfassung der Bindungsdaten ist im Rahmen der \rightarrow Head-driven Phrase Structure Grammar (HSPG) entwickelt worden, wonach Bindungsphänomene über den verbalen Subkategorisierungsrahmen auf Basis der sogenannten Obliquitätshierarchie erfasst werden, vgl. hierzu Pollard & Sag (1992), die zudem zeigen, dass selbst im Englischen bestimmte Anaphern von der Bindungstheorie ausgenommen werden müssen.

2.3.2 Kontrolle

Unter Kontrolle wird ein Phänomen der Lexikon-Syntax-Schnittstelle verstanden, das bestimmte Instanzen der Argumentidentifikation beschreibt, für einen Überblick siehe Stiebels (2010). Im Standardfall geht es um Verben, die infinite satzwertige Komplemente selektieren und unter bestimmten Umständen erlauben, dass ein Argument der Infinitkonstruktion phonologisch nicht realisiert, aber als referenzidentisch mit einem nominalen Argument des jeweils einbettenden Verbs interpretiert wird. Man spricht deswegen davon, dass ein Argument (Subjekt oder Objekt) des Verbs ein Argument (im Deutschen das Subjekt) ihrer abhängigen Infinitkonstruktion kontrolliert. Das phonologisch nicht realisierte Argument wird in der syntaktischen Struktur, so die Annahme, durch eine „leere“ pronominale Größe repräsentiert, die üblicherweise als PRO bezeichnet wird. Es handelt sich dabei um eine spezifische Proform, die in der syntaktischen Konfiguration als phonologisch kovertes, positionales Element realisiert wird und die in der Lage ist, die Subkategorisierungsanforderungen des jeweils eingebetteten Prädikats zu erfüllen, wie in Beispiel (20) illustriert wird. Wird PRO semantisch durch das Subjekt des Matrixprädikats festgelegt, spricht man von Subjektkontrolle (vgl. 20a), andernfalls von Objektkontrolle (vgl. 20b).

- (20) a. Mumin_i versprach dem Snork, PRO_i pünktlich zurückzukommen.
b. Mumin überredete das Snorkfräulein_i, PRO_i zu tanzen.

Kontrolle ist nicht auf die dargestellte Konstellation beschränkt, wie Stiebels (2010) detailliert herausarbeitet. So liegt auch in (21) eine Kontrollbeziehung vor:

- (21) a. Mumin_i versprach dem Snork, dass er_i pünktlich zurückkommt.
 b. Mumin überredete das Snorkfräulein_i, dass sie_i den Zauberhut versteckt.

Stiebels (2010) diskutiert verschiedene Kontrollphänomene auch aus typologischer Perspektive und legt dabei offen, dass Kontrollstrukturen auf die Interaktion lexikalischer Eigenschaften und struktureller Prinzipien zurückzuführen sind.

3 Proformen in der formalen Semantik

Proformen, insbesondere Pronomen, werden in der formalen Semantik unter verschiedenen Gesichtspunkten behandelt: Sie werden erstens in Bezug auf ihre nominalsemantischen Eigenschaften untersucht; zweitens werden sie bezogen auf ihre In-/Definitheit analysiert und drittens werden sie diskurssemantisch beschrieben, zum Beispiel hinsichtlich ihrer \rightarrow Indexikalität und \rightarrow Anaphorizität. Alle drei Themenfelder stehen alles andere als losgelöst nebeneinander, sondern interagieren in vielfacher Weise.

Nominalsemantisch werden vor allem die Personalpronomen der dritten Person in den Blick genommen. Standardmäßig werden zwei basale Interpretationen unterschieden: (i) eine Interpretation als referentielles Pronomen und (ii) eine Interpretation als gebundene Variable. Grob gesprochen besteht der Unterschied darin, dass das Pronomen im ersten Fall benutzt wird, um auf eine Person oder ein Objekt in der (realen oder vorgestellten) Welt zu referieren, was insbesondere bedeutet, dass dem Pronomen ein fixer referentieller Wert zugeordnet wird, entweder situativ durch Zeigen oder durch den jeweiligen sprachlichen Kontext, vgl. (22a) und (22b). Im zweiten Fall hingegen hängt die Bedeutung des Pronomens davon ab, welcher Wert seinem Antezedens zugewiesen wurde, vgl. (22c).

- (22) a. Er ist ein Genie.
 b. Mumin_i ist überzeugt, dass er_i ein Genie ist.
 c. Jeder Troll_i ist überzeugt, dass er_i ein Genie ist.

Die zweite Gebrauchsweise des Pronomens ist stärker restringiert als die erste, beispielsweise kann ein Pronomen nicht ohne Weiteres satzübergreifend als gebundene Variable interpretiert werden. Zudem muss der von einem quantifizierten Ausdruck eingeführte Operator das jeweilige Pronomen auch syntaktisch binden, um es semantisch binden zu können, d.h. die in Abschnitt 2.3.1 erläuterten Bindungsprinzipien

restringieren den Bereich (\rightarrow Skopus), in dem der jeweilige Quantor wirksam ist. (Allerdings werden verschiedene Auffassungen vertreten, auf welcher grammatischen Ebene, der \rightarrow Oberflächenstruktur oder der \rightarrow logischen Form, die erwähnten strukturellen Beschränkungen wirken.) Für einen ausführlichen Überblick zu den Interpretationsmöglichkeiten von Pronomen in der formalen Semantik siehe Reinhardt (1991) und die dort angegebene Literatur sowie Büring (2011). Dabei ist allerdings zu beachten, dass in der formalen Semantik terminologisch nicht immer einheitlich vorgegangen wird. Meistens werden beide genannten basalen Interpretationsvarianten als anaphorisch bezeichnet (abgesehen natürlich vom deiktischen Gebrauch wie in (22a)). Es kommt mitunter aber auch vor, dass als anaphorisch nur die referentielle Interpretation bezeichnet wird und diese dann der Interpretation als gebundene Variable gegenübergestellt wird. Dies hat den Nachteil, dass Koreferenz und Anaphorik unnötig gleichgesetzt werden. Dies ist grundsätzlich problematisch und führt beispielsweise zu Schwierigkeiten in Fällen wie (23), bei denen \rightarrow Faulheitspronomen (*pronouns of laziness* nach Geach 1962) im Spiel sind. In (23) liegt keine Identität der Referenten vor, vielmehr teilen zwei Referenten eine Eigenschaft, und zwar λx Geschenk (x), d.h. ein Geschenk zu sein.

(23) Der Snork, dessen Geschenk noch eingewickelt ist, war viel geduldiger als das Snorkfräulein, das es gleich ausgepackt hat.

Ein weiteres Problem bei einer Gleichsetzung von Anaphorik und Koreferenz stellen Beispiele wie (24) dar, die das \rightarrow *Sloppy-Identity*-Phänomen illustrieren. In diesen semantisch ambigen Fällen ist sowohl Referenzidentität als auch eine Interpretation als gebundene Variable möglich. Um ein und dieselbe Freundin handelt es sich in (24) nur unter der koreferentiellen Lesart, präferiert ist aber die Lesart als gebundene Variable, wonach der Hemul seiner eigenen Freundin einen Heiratsantrag gemacht hat und nicht der Freundin vom Snork.

(24) Der Snork hat seiner Freundin einen Ring geschenkt, aber der Hemul hat ihr einen Heiratsantrag gemacht.

Diese und vergleichbare, in der semantischen Literatur breit diskutierte Phänomene sind Hinweise darauf, dass Anaphorik und Koreferenz inhaltlich und terminologisch nicht gleichgesetzt werden können. Anaphorik stellt eine Verweisbeziehung zwischen sprachlichen Ausdrücken auf Textebene her; Koreferenz liegt hingegen nur vor, wenn

zwei oder mehrere Ausdrücke auf denselben Referenten in der realen oder der vorgestellten Welt Bezug nehmen:

- Zwei Ausdrücke α und β koreferieren gdw. $\text{Referent}(\alpha) = \text{Referent}(\beta)$.
- Eine NP α ist anaphorisch zu einer NP β gdw. β Antezedens von α ist und α in seiner Interpretation von β abhängig ist.

Koreferenz ist also eine Äquivalenzbeziehung zwischen mindestens zwei Referenten und damit symmetrisch, während Anaphorik stets eine irreflexive und asymmetrische Beziehung darstellt.

Neben den beiden oben beschriebenen basalen Interpretationen für Pronomen hat Evans (1977, 1980) für eine dritte Interpretationsvariante argumentiert, die (25) exemplifiziert:

(25) Mumin besitzt einige Schafe. Sie_i grasen im Tal_i.

In (25) bezieht sich das Pronomen *sie* auf die quantifizierte NP *einige Schafe* im vorangehenden Satz. Es ist vorgeschlagen worden, Pronomen in einer solchen Konstellation – die seither auch als \rightarrow E-Type-Pronomen bezeichnet werden – als Sonderfälle einer referentiellen Interpretation zu behandeln. Man nimmt dann an, dass sie sich auf Mengen von Objekten (bzw. in einer distributiven Lesart auf jedes Element dieser Menge) beziehen. Eine andere, prozessorientierte Sicht ist im Rahmen der \rightarrow dynamischen Semantik (für einen Überblick vgl. Dekker 2011) entwickelt worden, um auch hypothetische Fälle wie (26) erfassen zu können:

(26) Wenn ein Hemul einen Esel_i besitzt, füttert er ihn_i.

Anders als in der statischen wahrheitsfunktionalen Semantik werden in dynamischen Interpretationsmodellen (\rightarrow Diskursrepräsentationstheorie, Kamp 1981; \rightarrow File Change Semantics, Heim 1982) alle Nominalphrasen, also sowohl referentielle Terme als auch quantifizierte Ausdrücke, gleichermaßen als Redegegenstände bzw. Diskursentitäten behandelt, so dass auf diese auch in gleicher Weise anaphorisch Bezug genommen werden kann. Die auf Karttunen (1976) zurückgehende Grundannahme ist dabei, dass (indefinite) Nominalphrasen einen \rightarrow Diskursreferenten in die semantische Repräsentation einführen, der im Fortgang des Diskurses im Rahmen seiner „Lebensspanne“ zum Beispiel durch Pronomen, definite Nominalphrasen, Eigennamen

etc. wieder aufgenommen werden kann. Der Begriff der Koreferenz bezieht sich entsprechend auf Diskursreferenten und nicht auf Referenten der wirklichen Welt. Die Lebensspanne wird innerhalb des Diskursmodells restringiert, wobei die oben beschriebenen strukturellen Beziehungen wie Bindung und Quantorenskopos wieder zur Geltung kommen. Dynamisch ist die Interpretation, weil sie die (kontextabhängige) Veränderung des Adressatenwissens modelliert, indem syntaktische Strukturen in Diskursrepräsentationsstrukturen überführt werden, die dann modelltheoretisch interpretiert werden. Dadurch kann die Veränderung der Lebensspanne eines Diskursreferenten und damit seine Zugänglichkeit als potenzielles Antezedens in einer anaphorischen Beziehung modelliert werden. Siehe hierzu z.B. Kamp & Reyle (1993), Kamp, van Genabith & Reyle (2011) sowie Geurts (2011).

Ein weiteres Thema, das für Proformen bedeutsam ist, betrifft die → Indexikalität bestimmter Ausdrücke. Dazu zählen Personal-, Possessiv- und Demonstrativpronomen wie beispielsweise *ich* und *du*, *mein* und *dies*. Auch gewisse temporale und lokale Adverbien wie *jetzt* und *gestern* oder *hier* gehören zu den indexikalischen Ausdrücken. Gemeinsam ist ihnen, dass ihr semantischer Wert kontextabhängig variiert, im Übrigen eine Eigenschaft, die sie mit den anaphorischen Ausdrücken teilen. Werden indexikalische Ausdrücke deiktisch verwendet, ist der situative Kontext relevant, aber auch der sprachliche Kontext kann die Interpretation indexikalischer Ausdrücke beeinflussen, wie es beispielsweise bei der freien indirekten Rede der Fall sein kann. Für einen zusammenfassenden Überblick zur Indexikalität aus Sicht der formalen Semantik vgl. Schlenker (2011) und die darin zitierte Literatur.

Das hier gezeichnete Bild, wie Proformen in der formalen Semantik interpretiert werden, ist bei Weitem nicht vollständig und wird dem aktuellen Stand der Forschung nur ansatzweise gerecht. Aus Platzgründen können die interessanten formalsemantischen Fragen, die in Bezug auf In-/Definitheit, Anaphorizität, Zugänglichkeit und die Pronomeninterpretation diskutiert werden, hier nicht umfassend thematisiert werden. Die interessierte Leserin sei hierfür auf das 2011 erschienene Handbuch der Semantik (= HSK 33, herausgegeben von von Heusinger, Maienborn, Portner) verwiesen – darin besonders, aber nicht ausschließlich auf die Artikel 4 (Abbott), 33 (Zimmermann), 36 (Ginzburg), 37 (Kamp & Reyle), 38 (Dekker), 40 (Büring), 41 (Heim), 42 (von Heusinger) und 75 (Geurts).

4 Textstrukturelle Aspekte der Anaphorik

Proformen werden üblicherweise zu den → Kohäsionsmitteln gezählt, weil sie zur Textverknüpfung beitragen, indem sie auf einen anderen Ausdruck verweisen. Die Wiederaufnahme eingeführter Referenten bzw. Redegegenstände durch entsprechende anaphorische Proformen trägt zur Verkettung der im → Text erwähnten Sachverhalte bei und fördert damit die → Kohärenz, die ein wichtiges → Textualitätskriterium darstellt. Die Frage danach, wie anaphorische Proformen mit ihren Bezugsgrößen (→ Antezedentien) in Beziehung gesetzt und in diesem Sinne aufgelöst werden, ist ein klassisches Thema der Textlinguistik und Erzählforschung. Für einen zusammenfassenden Überblick siehe beispielsweise Hoffmann (2000).

Wie bereits in Abschnitt 3 umrissen, wird die Lebensspanne von Diskursreferenten durch verschiedene Faktoren beschränkt. Dazu zählen grammatische Bedingungen wie z.B. die Genus- und Numeruskongruenz, aber auch kognitive ausgerichtete Faktoren. Da in einem Text in der Regel mehrere Ausdrücke als Antezedenskandidaten für eine Anapher zur Verfügung stehen, stellt sich die Frage, nach welchen Prinzipien die jeweilige Bezugsgröße ausgewählt wird. Die Forschung zur satzübergreifenden Anaphorik hat gezeigt, dass linguistische und psycholinguistische Faktoren gleichermaßen zu einer Priorisierung der potentiellen Antezedentien beitragen. Insbesondere beeinflussen grammatische, kognitive und informationsstrukturelle Gegebenheiten die Realisierung der anaphorischen Beziehung, siehe hierzu auch Ariel (1990, 2001); Gundel et al. (1993); Gordon, Grosz & Gilliom (1993); Hudson-d’Zmura & Tanenhaus (1998); Garnham (2001) u.v.a.m. Die jeweilige Ausprägung dieser Faktoren bestimmt die → Salienz eines Antezedenskandidaten. Je höher seine Salienz, desto leichter wird er für einen anaphorischen Ausdruck zugänglich, so die allgemeine Annahme. In Bezug auf die salienzabhängige Reihung der potentiellen Antezedentien bzw. ihrer Diskursreferenten sind verschiedene Hierarchien vorgeschlagen worden, die die Diskursreferenten der in Betracht kommenden Bezugsgrößen hinsichtlich des Grades ihrer → Vertrautheit, → Gegebenheit oder → Zugänglichkeit ordnen. Diese Reihung wird häufig mit der möglichen Referenzweise in Beziehung gesetzt. Beispielsweise nehmen Gundel et al. (1993) an, dass ein Ausdruck, dessen Referent im Fokus der kognitiven Aufmerksamkeit steht, durch ein einfaches Personalpronomen aufgegriffen werden kann. Ist dies nicht der Fall und der Referent ist zwar kognitiv aktiviert (also im Kurzzeitgedächtnis präsent), aber nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit, sind komplexere

Ausdrücke wie demonstrative Pronomen plus Nomen nötig. Weitere Merkmale dieser von links nach rechts implikativen Skala sind Vertrautheit, Identifizierbarkeit, Referentialität und Typ-Identifizierbarkeit. Ariel (1990, 2001) setzt die Salienz des Antezedens systematisch mit der Komplexität des anaphorischen Ausdrucks in Beziehung. Sie nimmt an, dass nur hoch saliente Diskursreferenten mit Pronomen wieder aufgenommen werden können. Sind Diskursreferenten nicht salient, müssen sie hingegen mit Eigennamen oder vollen Nominalphrasen referenziert werden. Mit anderen Worten, um hoch saliente und daher leicht zugängliche Antezedentien wieder aufzunehmen, genügen einfache Ausdrucksmittel. Weniger zugängliche, weil weniger saliente Antezedentien hingegen erfordern komplexe Ausdrucksmittel. Dieser Zusammenhang zwischen Salienz und Komplexität ist offenbar Ausdruck eines generellen Prinzips der Ökonomie der Kodierung.

Die beschriebenen Beobachtungen zur Realisierung anaphorischer Beziehungen sind im Wesentlichen von zwei Theorien formalisiert worden: der \rightarrow Centering-Theorie (vgl. Grosz & Sidner 1986; Brennan, Friedman & Pollard 1987; Grosz, Joshi & Weinstein 1995; Beaver 2004) und der bereits oben beschriebenen \rightarrow Diskursrepräsentationstheorie. Da auch textstrukturelle bzw. diskursrelationale Gegebenheiten Einfluss auf satzübergreifende anaphorische Bezüge nehmen, haben Asher & Lascari-des (2003) die DRT zur Segmentierten Diskursrepräsentationstheorie (kurz: SDRT) ausgebaut, unter anderem um den Zusammenhang zwischen der Präferenz bzw. Zugänglichkeit eines Antezedenskandidaten einerseits und hierarchischer Diskursstruktur andererseits modellieren zu können. Grob gesagt wird die Zugänglichkeit eines Diskursreferenten für einen anaphorischen Ausdruck auch davon bestimmt, ob die Diskurssegmente, die die jeweiligen Ausdrücke enthalten, durch subordinierende oder koordinierende Diskursrelationen miteinander verbunden sind, siehe hierzu auch Asher & Vieu (2005).

5 Kataphorik

Angesichts der Fülle der wissenschaftlichen Arbeiten und Projekte, die sich mit der Anaphorik befasst haben, ist das zusammengetragene empirische und theoretische Wissen zur \rightarrow Kataphorik eher gering. Ein wichtiger Grund dafür ist sicher, dass abgesehen von der Verweisrichtung der kataphorische Gebrauch semantisch und pragmatisch auffallend viele Parallelen zum anaphorischen Gebrauch aufweist. Syntaktisch

besteht allerdings der intrasententiale Unterschied, dass die Bezugsgröße rechtsversetzt ist, wie (27) illustriert.

(27) Sie_i ist noch sehr klein, die Mümla_i.

Die vergleichsweise wenigen Arbeiten, die sich ausschließlich mit kataphorischen Ausdrücken befassen, sind zumeist einzelsprachbezogen und richten sich auf bestimmte theoretische Aspekte, wie z.B. Maes (1987) und Kelsik (1989), oder berichten empirische Untersuchungen zur kognitiven bzw. maschinellen Verarbeitung kataphorischer Bezüge, wie z.B. Thomsen (1997) und Kazanina & Philips (2010).

Literatur

- Abbot, B. (2011): Reference: Foundational issues. In: von Heusinger, K./Maienborn, C./Portner, P. (Hg.), *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning* (HSK 33). Berlin: De Gruyter, 49–74.
- Abney, S. (1987): *The English Noun Phrase in its Sentential Aspect*. PhD thesis, Massachusetts Institute of Technology.
- Ariel, M. (1990): *Accessing Noun-Phrase Antecedents*. London: Routledge.
- Ariel, M. (2001): Accessibility theory: an overview. In: Sanders, T. et al. (Hg.), *Text Representation: Linguistic and Psycholinguistic Aspects*. Amsterdam: Benjamins, 29–87.
- Asher, N. (1993): *Reference to Abstract Objects in Discourse: A Philosophical Semantics for Natural Language Metaphysics*. Dordrecht: Springer.
- Asher, N./Lascarides, A. (2003): *Logics of Conversation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Asher, N./Vieu, L.R. (2005): Subordinating and coordinating discourse relations. In: *Lingua* 115: 591–610.
- Beaver, D. (2004): The optimization of discourse anaphora. In: *Linguistics and Philosophy* 27: 1–53.
- Brennan, S.E./Friedman, M.W./Pollard, C. (1987): A centering approach to pronouns. Paper presented at ACL Proceedings, 25th annual meeting.
- Büring, D. (2005): *Binding Theory*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Büring, D. (2011): Pronouns. In: von Heusinger, K./Maienborn, C./Portner, P. (Hg.), *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning* (HSK 33). Berlin: De Gruyter, 971–996.
- Chomsky, N. (1981): *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht: Foris.

- Dekker, P. (2011): Dynamic semantics. In: von Heusinger, K./Maienborn, C./Portner, P. (Hg.), *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning* (HSK 33). Berlin: De Gruyter, 923–945.
- Evans, G. (1977): Pronouns, quantifiers, and relative clauses. In: *Canadian Journal of Philosophy*: 467–536.
- Evans, G. (1980): Pronouns. In: *Linguistic Inquiry* 2: 337–362.
- Everaert, M. (2012): The criteria for reflexification. In: Brown, D./Chumakina, M./Greville, G. (Hg.), *Canonical Morphology and Syntax*. Oxford: Oxford University Press, 190–206.
- Fukui, N. (1986): *A Theory of Category Projection and its Applications*. PhD thesis, Massachusetts Institute of Technology.
- Garnham, A. (2001): *Mental Models and the Interpretation of Anaphora. Essays in Cognitive Psychology*. New York: Routledge.
- Geach, P.T. (1962): *Reference and Generality*. Ithaca, Cornell University Press.
- Geurts, B. (2011): Discourse anaphora, accessibility, and modal subordination. In: von Heusinger, K./Maienborn, C./Portner, P. (Hg.), *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning* (HSK 33). Berlin: De Gruyter, 1987–2011.
- Ginzburg, J. (2011): Situation semantics: From Indexicality to metacommunicative interaction. In: von Heusinger, K./Maienborn, C./Portner, P. (Hg.), *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning* (HSK 33). Berlin: De Gruyter, 852–872.
- Gordon, P.C./Grosz, B.J./Gilliom, L.R. (1993): Pronouns, names, and the centering of attention in discourse. In: *Cognitive Science* 17(3): 311–347.
- Grosz, B.J./Joshi, A.K./Weinstein, S. (1995): Centering. A framework for modelling the local coherence of discourse. In: *Computational Linguistics* 21(2): 203–225.
- Grosz, B.J./Sidner, C.L. (1986): Attention, intentions, and the structure of discourse. In: *Computational Linguistics* 12(3): 175–214.
- Gundel, J.K./Hedberg, N./Zacharski, R. (1993): Cognitive status and the form of referring expressions in discourse. In: *Language* 69: 274–307.
- Heidolph, K.E./Flämig, W./Motsch, W. (Hg. 1981): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie Verlag.
- Heim, I. (1982): *The Semantics of Definite and Indefinite Noun Phrases*. PhD thesis, University of Massachusetts, Amherst, MA.
- Heim, I. (2011): Definiteness and indefiniteness. In: von Heusinger, K./Maienborn, C./Portner, P. (Hg.), *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning* (HSK 33). Berlin: De Gruyter, 996–1025.
- Hoffmann, L. (2000): Anapher im Text. In: Brinker, K./Antos, G./Heinemann, W./Sager, S.F. (Hg.), *Text- und Gesprächslinguistik* (HSK 16). Berlin/New York: De Gruyter, 295–304.
- Hoffmann, L. (2009): *Handbuch der Wortarten*. Berlin/New York: De Gruyter.

- Holler, A. (2013): d- und w-Relativsätze. In: Altmann, H./Meibauer, J./Steinbach, M. (Hg.), *Handbuch Satztypen*. Berlin/New York: De Gruyter, 266–300.
- Hudson-d’Zmura, S./Tanenhaus, M.K. (1998): Assigning antecedents to ambiguous pronouns: The role of the center of attention as the default assignment. In: Walker, M.A./Joshi, A.K./Price, E.F. (Hg.), *Centering Theory in Discourse*. Oxford: Clarendon Press, 199–226.
- Kamp, H. (1981): A theory of truth and semantic representation. In: Groenendijk, J./Janssen, T./Stokhof, M. (Hg.), *Formal Methods in the Study of Language*. Amsterdam: Mathematisch Centrum, 277–322.
- Kamp, H./Reyle, U. (1993): *From Discourse to Logic. Introduction to Modeltheoretic Semantics of Natural Language, Formal Logic and Discourse Representation Theory*. Dordrecht: Springer.
- Kamp, H./Reyle, U. (2011): Discourse Representation Theory. In: von Heusinger, K./Maienborn, C./Portner, P. (Hg.), *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning (HSK 33)*. Berlin: De Gruyter, 872–923.
- Kamp, H./van Genabith, J./Reyle, U. (2011): Discourse Representation Theory. In: Gabbay, D.M./Guenther, F. (Hg.), *Handbook of Philosophical Logic, Vol. 15*. Dordrecht: Springer, 125–394.
- Karttunen, L. (1976): Discourse referents. In: McCawley, J.D. (Hg.), *Syntax and Semantics, Vol. 7: Notes from the Linguistic Underground*. New York: Academic Press, 363–385.
- Kazanina, N./Philipp, C. (2010): Differential effects of constraints in the processing of Russian cataphora. In: *Quarterly Journal of Experimental Psychology* 63(2): 371–400.
- Kelsik, M. (1989): *La cataphore*. Paris.
- Maes, A. (1987): The pragmatic value of cataphoric relations. In: Nuyts, J./de Schutter, G. (Hg.), *Getting one’s Words into Line. On Word Order and Functional Grammar*. Dordrecht: Foris, 131–146.
- Pollard, C./Sag I. (1992): Anaphors in English and the scope of binding theory. In: *Linguistic Inquiry* 23: 261–303.
- Reinhard, T. (1991): Pronouns. In: von Stechow, A./Wunderlich, D. (Hg.), *Semantik (HSK 6)*. Berlin: De Gruyter, 535–547.
- Schlenker, P. (2011): Indexicality and De Se reports. In: von Heusinger, K./Maienborn, C./Portner, P. (Hg.), *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning (HSK 33)*. Berlin: De Gruyter, 1561–1604.
- Stiebels, B. (2010): Inhärente Kontrollprädikate im Deutschen. In: *Linguistische Berichte* 224: 391–440.
- Thomsen, R.S. (1997): *Kataphorik. Eine empirische Untersuchung pronominaler Kataphern aus rezeptiver Sicht*. Dissertation. Århus.

- von Heusinger, K (2011): Specificity. In: ders./Maienborn, C./Portner, P. (Hg.), *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning* (HSK 33). Berlin: De Gruyter, 1025–1058.
- Zifonun, G./Hoffmann, L./Strecker, B. (Hg. 1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin: De Gruyter.
- Zimmermann, T.E. (2011): Model-theoretic semantics. In: von Heusinger, K./Maienborn, C./Portner, P. (Hg.), *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning* (HSK 33). Berlin: De Gruyter, 762–802.